

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER
RÖMISCH - GERMANISCHEN KOMMISSION DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

HERAUSGEGEBEN VON F. KOEPP, E. KRÜGER, K. SCHUMACHER
KOMMISSIONSVERLAG C. C. BUCHNERS VERLAG, BAMBERG

Jahr V

Dezember 1921

Heft 3

Die Neolithik im Südwesten Rhein Hessens.

Wenn wir die neolithische Besiedelung Rhein Hessens überblicken, wie sie sich auf den beiden kürzlich erschienenen Fundkarten Südwestdeutschlands von K. Schumacher¹⁾ und E. Wähle²⁾ darstellt, so ist eine schwächere Besiedelung der Südwestecke Rhein Hessens gegenüber dem Norden und dem Südosten offenkundig. Die Tatsache findet ihre Erklärung nicht bloß in der beschränkten Ausdehnung der Sammelgebiete der alten Museen Mainz und Worms (denen sich erst in neuerer Zeit Alzey, Bingen und Niederingelheim zugesellt haben). Vielmehr spielt auch die natürliche Beschaffenheit des Bodens dabei eine ausschlaggebende Rolle. Während der größere Teil Rhein Hessens lößbedecktes Hügelland von großer Fruchtbarkeit ist, treten im Südwesten vulkanische Gesteine zu Tage mit schrofferen Bergbildungen und weniger Ackerkrume. Gerade aus dem Uebergangsgebiet von der einen zur andern Oberflächenbildung ist in den letzten Jahren dank der Aufmerksamkeit einiger Freunde der Heimatkunde eine stattliche Reihe neuer neolithischer Fundstellen bekannt geworden, die nur noch z. T. in den oben angeführten beiden Werken Aufnahme finden konnten.

Die auch erst seit kurzem bekannte Höhenstation der Michelsberger Stufe auf dem Galgenberg bei Neubamberg ist in Germania V 1921 S. 49 ff. besprochen worden³⁾. Sie ist nicht vereinzelt geblieben: vier neue Fundstellen sind auf dem rechten Ufer der unteren Nahe hinzugekommen.

1. Bei dem Neubamberg benachbarten Siefersheim liegt der Martinsberg, auf dessen höchstem Gipfel eine Martinskapelle gestanden haben soll (heute erkennt man noch Fundamente und findet römische Dachziegel verstreut vor). Etwas unterhalb hiervon liegt ein Plateau mit gutem Boden (heute Weinberge), wo im letzten Jahre bei Rodungen eine Menge Scherben des Michelsberger Typs aufgefunden wurden⁴⁾.

1) K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter, I. Band: Die vorrömische Zeit (= Handbücher des röm.-german. Centralmuseums Nr. 1), Mainz 1921.

2) E. Wähle, Die Besiedelung Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit nach ihren natürlichen Grundlagen (XII. Bericht der Röm.-German. Kommission 1920), Ansbach 1920; dazu Fundkatalog, Ansbach 1921.

3) Von neueren Funden von hier seien genannt: Zweizinkige Hacke aus dem oberen gabelförmigen Ende eines Hirschgeweihs, mit Stielloch, großer Vorrats- topf, H 61 Dm 46 cm, Backtellerbruchstücke, zwei kleine Steinbeile, Feuerstein- messer von 12 cm Länge, Knochenpfriemen 10,8 cm lang.

4) Die in der Westd. Zeitschr. 16, 1897 S. 328 erwähnten „prahistorischen Tongefäße“ vom Martinsberg gehören, wie ich mich überzeugt habe, gleichfalls der Michelsberger Stufe an und dürften von derselben Fundstelle stammen.

2. Auf dem Wißberg bei Gaubickelheim wurden kürzlich in einem frisch gepflügten Acker eine Feuersteinfeilspitze und die vordere Hälfte eines walzenförmigen Steinbeiles aufgefunden (von Herrn Lehrer Spang in Vendersheim). Auch sie dürften vom Michelsberger Typus sein.

3. Das „Hörnchen“ bei Dromersheim bildet den nordwestlichen Ausläufer der rheinhessischen Hochfläche. In den Aeckern zeigten sich dunklere Stellen, und bei einer Begehung der Felder fanden sich zwei Steinbeile von charakteristischer Form („Pahlbautentyp“), zwei Schlagsteine, Bruchstücke von Backtellern und Tongefäßen.

4. Die am weitesten naheaufwärts festgestellte Fundstelle der Michelsberger Stufe liegt im Wald oberhalb der Altenkumburg (an der Alsenz, Rheinpfalz). Eine tief eingegrabene Wohnstelle mit Herd wurde freigelegt, typisch Michelsberger Funde in Menge gehoben, worüber das Speyerer Museum, das die Ausgrabung leitet, später genauer berichten wird.

Doch kehren wir zur Südwestecke Rheinhessens zurück und betrachten die sonstigen neolithischen Funde dieser Gegend.

Im November 1920 wurde dem Galgenberg gegenüber eine bisher in dieser Gegend Rheinhessens unbekannt neolithische Stufe festgestellt, deren Entdeckung wie auf dem Galgenberg den Herren Gebrüder Michel in Neubamberg verdankt wird. Auffallend dunkel gefärbte Stellen in zwei Aeckern auf der „Rabenschule“, Gemarkung Siefersheim, ließen prähistorische Wohnstellen vermuten. Eine im Oktober und November 1920 vorgenommene Ausgrabung, zu der der hessische Denkmalpfleger, Herr Prof. Dr. Anthes in Darmstadt, Mittel zur Verfügung stellte, ergab eine frühhallstättische Grube mit Feuerstelle und reichem Inhalt und etwa 150 m davon entfernt eine neolithische Wohnstelle vom Rössener Typus. Nur auf diese soll hier eingegangen werden. Nach Abheben des etwa 20—25 cm tiefen

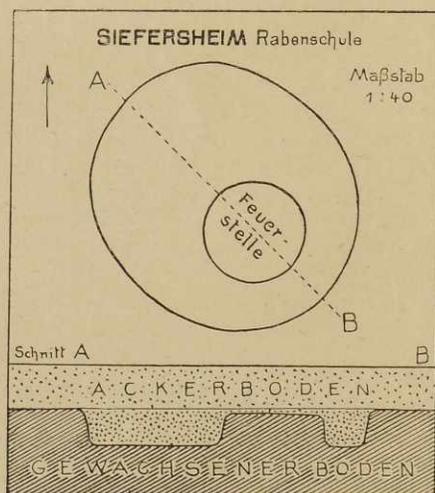


Abb. 1

fen Ackerbodens zeigte sich der Grundriß (Abb. 1) einer fast kreisrunden Wohngrube (Dm. 1,30 × 1,50 m), die noch 25 cm in den gewachsenen Boden eingetieft war. Nicht ganz in der Mitte war ein runder Block gewachsener Erde (Dm. 0,55 m) stehen gelassen, der als Feuerstelle gedient hatte, denn er war durch und durch hellrot gegläht und gewissermaßen verschlackt. Der kleine Umfang der Wohnstelle erklärt sich wohl so, daß nur der in den Boden eingetieft Teil (Umgebung der Feuerstelle) erhalten ist, während die Oberfläche der neolithischen Zeit durch den Pflug zerstört ist. Die Füllung der Wohngrube enthielt:

Abb. 2, 1: Steinhammer-Bruchstück, grau mit feinen schwarzen Tupfen; Br. 6, 3; Dm. des Stielloches 2,1 cm.

Abb. 2, 2: Urne, ob. Dm. 16, H. etwa 13,5 cm. Boden nicht erhalten.

Abb. 2, 3—4: Zwei Randstücke von ähnlichen Urnen.

Abb. 2, 5—8: Gefäßscherben mit verschiedener Verzierung.

Unverzierte Scherben von mehreren Gefäßen.

Was die stilistische Einordnung unseres Fundes angeht, so ist die Zugehörigkeit zum Rössener Typus nicht zweifelhaft. Aber andererseits sind die Unterschiede von der gewöhnlichen mittelhessischen Ausprägung dieses Typus („Rössen-Niersteiner“) recht erheblich. Eine genaue Parallele zu dem Halsband mit hängenden Dreiecken, ausgeführt in der Technik des Furchenstichs, ist mir nicht bekannt. Dagegen sind solche Dreiecke mit einfachen

Linien gefüllt auf Rössener Gefäßen von Monsheim (Mus. Worms) und Bubenheim (Mus. Mainz; abgebildet: Mainz. Ztschr. VIII/IX 1913/4 S. 134 Abb. 16, 2) nachzuweisen, von denen letzteres wegen der im Rössener Typus nicht häufigen Flaschenform bemerkenswert ist. Längere, keilförmige Dreiecke zeigen Gefäße von Rüdesheim bei Kreuznach, von Urmitz, aus der Steetener Höhle, von Zorn-

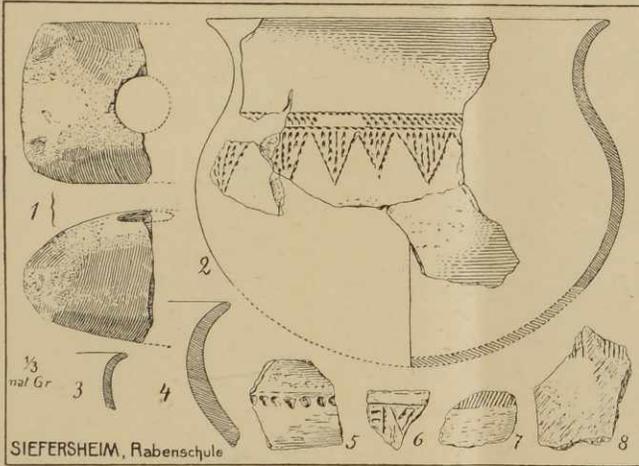


Abb. 2

heim, Albsheim, Monsheim und Heidelberg. Ueberhaupt zeigen die Rössener Gefäße aus Rhein Hessen viele Variationen, worauf aber hier wegen der gebotenen Kürze nicht eingegangen werden kann.

Bei dieser Gelegenheit sei ein älterer, bisher wenig beachteter Fund ⁵⁾ einer anderen neolithischen Stufe besprochen, deren Fundplätze in Rhein Hessen noch spärlicher sind, des sogenannten Hinkelsteintypus. Am Hinkelstein bei Monsheim, in Worms (Rheingewann) und in Rheindürkheim sind reiche Grabfunde dieser Stufe zu Tage getreten. Im westlichen Rhein Hessen sind noch Kettenheim und Alzey zu nennen. Unser Fund von Wöllstein ist also der am weitesten westlich sich vorschiebende in Rhein Hessen (und in S-W-Deutschland überhaupt). Die Fundstelle liegt in der Ernst-Ludwigstraße, am Nord-Ost-Eingang von Wöllstein, wo beim Bau eines Hauses eine Wohnstelle angeschnitten wurde, aus der durch Herrn H. Hofmann in Wöllstein folgendes geborgen wurde:

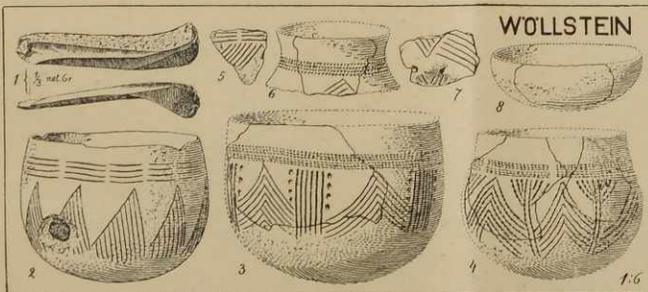


Abb. 3

Abb. 3, 1: Feuersteinmesserchen, L. 7,3 cm; mit scharfen, unretouchierten Schneiden.

Abb. 3, 2: Topf, Höhe 12, ob. Durchm. 15 cm; mit stehenden schraffierten Dreiecken, unter einem abgetheilten Strichbündel um den Hals. Die

Verletzung der Gefäßwandung stammt aus alter Zeit und ist von innen nach außen erfolgt, wie die Art der Absplitterung zeigt.

⁵⁾ J. Keller, Chronik von Wöllstein 1908 S. 5.

Abb. 3, 3—7: Verzierte Scherben von verschiedenen Gefäßen, eine mit Schnuröse.

Abb. 3, 8: Randstück eines unverzierten dickwandigen Napfes.

Angereicht sei eine, wenn auch nur unansehnliche Scherbe der Spiralkeramik, die 1904 beim Hausbau in Fürfeld zu Tage kam, leider ohne daß genauere Beobachtungen über die Fundverhältnisse gemacht wurden. Sie ist aber wichtig als erster Vertreter dieser Stufe in der Südwestecke Rheinhessens, während z. B. an der unteren Nahe in den letzten Jahren diese Periode in ungeahnter Dichte festgestellt wurde. Einige Fundstellen von dort seien genannt: Bingerbrück, Sarnsheim, Laubenheim, Langenlonsheim, Bretzenheim, Kreuznach, Rüdesheim bei Kreuznach.



Abb. 4

Als späteste Stufe der Neolithik in Rheinhessen ist die Zonenkeramik anzusprechen, bei der ja schon die ersten Bronze- (bezw. Kupfer-) Sachen vorkommen (wie es das Grab von Heidesheim — Mainz. Zeitschr. VIII/IX 1913/14 S. 52 — wieder bestätigt hat). Auch aus dieser Periode wurde kürzlich der erste Fund erhoben (dank der Aufmerksamkeit von Herrn Lehrer Marckart in Siefersheim), und zwar beim Weinbergroden am „Mittelpfad“ bei Siefersheim. Man stieß auf ein menschliches Skelett in leidlich guter Erhaltung, dessen Knochen nach Angabe der Finder „auffallend eng zusammengedrängt“ lagen. Wir dürfen daraus schließen, daß es ein Hocker-

grab war, zumal an derselben Stelle schon vor 15—20 Jahren „mit Steinen umstellte Hockergräber und Gefäße, die zerfielen,“ gefunden worden seien (Mitt. von Herrn Oberlehrer Dr. Jungk-Bingen). Unser Grab, das mit einer Lettenschicht überdeckt war, enthielt einen typischen Glockenbecher (Abb. 4) in schöner Erhaltung, wenn er auch aus vielen Stücken zusammengesetzt ist. Die Oberfläche ist glänzend hellrotbraun, die Verzierungen sind mit einem feinen Instrument sehr regelmäßig eingetieft (Höhe 16, ob. Dm. 15,5 cm). Form und Verzierung stimmen sehr genau überein mit einem Glockenbecher⁶⁾ aus Horchheim bei Worms, so daß man annehmen darf, daß sie von derselben Hand gemacht sind. Und es braucht uns ja auch nicht Wunder zu nehmen, daß, wie die Steinbeile, so auch bessere Tongefäße über größere Strecken exportiert wurden. Bei genauerem Zusehen ließen sich sicherlich innerhalb der Zonenkeramik gewisse Untergruppen scheiden. In Rheinhessen ist die Verbreitung der Zonenkeramik wieder sehr ungleich. Zahlreich sind die Funde in den Kreisen Worms und Oppenheim, seltener im Kreis Mainz und Bingen. Außer unserem Grab von Siefersheim sind aus dem Kreis Alzey nur Esselborn und Flomborn als Fundstellen bekannt. Auf dem linken Naheufer wurde bisher erst eine Fundstelle, und zwar eine der so seltenen Siedelungen festgestellt, bei Kreuznach an der Rotlay.

6) Abgebildet: Lindenschmit, Das Röm.-German. Centralmuseum in bildl. Darstellungen, Mainz 1889 Taf. 50, 28.

Wo Keramik vorliegt, wie in den bisher besprochenen Fällen, ist die Zuteilung zu einer speziellen Stufe der Neolithik meist einfach. Schwieriger aber wird es, wenn nur Steinbeile vorliegen. Darum seien diese nur kurz aufgezählt: Von Neubamberg liegen außer den zehn Stück vom Galgenberg keine weiteren vor, von Siefersheim dagegen aus verschiedenen Punkten der Gemarkung fünfzehn Stück und von Wöllstein fünf Stück. Diese Menge von neolithischen Funden, die zum großen Teil erst die intensive Durchforschung der letzten Jahre der Wissenschaft gerettet hat, läßt hoffen, daß die Zukunft auch noch Gelegenheit bietet, zur Klärung der chronologischen Fragen innerhalb der Neolithik gesicherte Anhaltspunkte zu gewinnen, wie es Koehl für die Wormser Gegend durch Beobachtung von Ueberschneidungen verschiedener Stufen gelungen ist. Für den westlichen Teil Rheinhessens sind wir vorläufig nur auf stilistische Analyse angewiesen, deren Ergebnisse natürlich sehr mit Vorsicht zu genießen sind. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß die durch das Siefersheimer Gefäß vertretene Ausprägung des Rössener Typus mit dem Hinkelsteinstil Verwandtschaft zeigt, der einerseits schraffierte Dreiecke (hängende und stehende — wie Abb. 3, 2 — oder beide vereinigt), andererseits den Furchenstich (Abb. 3, 4) liebt. Wenn wir die bei den genannten Gattungen vorkommenden Dekorationsarten rein stilistisch betrachten, um zu ergründen, welche die primäre ist, so erscheint der in Reihen angeordnete Doppelstich des Rössener Typus als das Ursprüngliche, weil er noch klar die Nachahmung eines Gewebes oder geflochtenen Körbchens erkennen läßt, während der in parallelen Linien angeordnete Furchenstich nur mehr ornamental von ähnlicher Wirkung ist. Und am Ende dieser Reihe stehen die einfachen Linien in verschiedener Anordnung, wie sie der Hinkelsteinstil ja in reizvoller Abwechslung zeigt. Was aber die Form der Gefäße angeht, so geht dieser Typus auf eine andere Quelle zurück, auf die donauländische Spiralkeramik. So könnte man, wenn man nur von stilistischen Gesichtspunkten aus urteilen wollte, vermuten, daß der mittelhheinische Hinkelstein eine (vielleicht in Rheinhessen erwachsene) Kombination des aus Mitteldeutschland stammenden Rössener Typus mit der Spiralkeramik ist, die in einem ersten Vorstoß von der Donau her (wohl durch das Neckartal) bis Rheinhessen vordrang und hier, wie es scheint, ziemlich aufgesogen wurde. Erst wesentlich später kommt der eigentliche spiralkeramische Einmarsch in Südwestdeutschland mit solcher Volksmenge, daß der Stilcharakter ziemlich rein erhalten blieb, während gleichzeitig von Norden her eine ziemlich unbeeinflusste Weiterbildung des Rössener Stiles (Friedberger, Eberstadter, Großgartacher Typ) nach dem Mittelrhein vorstieß, ihn auch an einigen Stellen zu überschreiten vermochte (Nieder-Ingelheim, Nierstein, Mettenheim, Herrnsheim, Rheingönheim, Insheim usw.), ohne aber tiefer in Rheinhessen eindringen zu können (Monsheim, Kettenheim-Esselborn), wo andere neolithische Stämme sich festgesetzt hatten. Auf dem rechten Rheinufer trat die Spiralkeramik mit dem Friedberger usw. Typus in engste Berührung, so daß sowohl in der Wetterau, wie in Großgartach eine gleichzeitige Benutzung der Gefäße in beiden Stilen gesichert erscheint. Mit dieser nur aus stilistischer Betrachtung erschlossenen Ableitung (deren Unsicherheit, wie schon oben gesagt, nicht verhehlt werden soll) sind nun die stratigraphischen Beobachtungen Koehls im Südosten Rheinhessens zu vergleichen⁷⁾. Von seinen 43 Ueberschneidungen fügen sich 42 unserer oben angenommenen Reihenfolge, indem sie beweisen, daß die Spiralkeramik jünger ist als der Rössener, der Hinkelstein- und der Großgartacher Typus, ferner daß Großgartach jünger ist als Rössen und Hinkelstein. Und nur die 43. Ueberschneidung, die nur in einem Fall von Koehl beobachtet wurde,

⁷⁾ Korresp.-Bl. d. Ges.-Ver. 1911 S. 401 ff.; Mannus IV 1912 S. 61.

nämlich, daß Rössen jünger ist als Hinkelstein, widerspricht unserer Annahme. Aber noch eine andere stilistische Beobachtung spricht für die zeitliche Reihenfolge: Rössen, Hinkelstein, Großgartach bezw. Spiralkeramik. Die rechteckigen Strichgruppen am Rand der Hinkelsteintöpfe, Abb. 3, 2 und 3, 4 haben ihre Parallelen im Großgartacher Typus und in der Plaidter Stil genannten Erscheinungsform der Spiralkeramik, während die Rössener Stufe sie noch nicht kennt, weil sie die älteste der genannten Reihe. Eine sichere Lösung dieser Fragen könnte natürlich nur durch eingehende Vergleichung des gesamten Kulturapparates (Hausform, Grabritus, Tier- und Getreidearten, Beil- und Gefäßformen usf.) versucht werden.

Es erübrigt sich noch zu betonen, daß diese vermutete Stufenfolge nur für Westdeutschland angenommen wird. In Bayern, Mähren, Böhmen und Thüringen liegen die Verhältnisse ganz anders. Für Mähren und Böhmen haben Palliardi⁸⁾ und andere festgestellt, daß die „Stichkeramik“ (= Hinkelsteintyp) jünger ist als die „Linearkeramik“ (= Spiralkeramik). Letztere ist von SO kommend dort natürlich eher aufgetreten als in Westdeutschland und hat durch Beeinflussung von dem mitteldeutschen Rössener Stil sich teilweise zu einem hinkelsteinähnlichen Typus umgewandelt (wie unabhängig davon in Rheinhessen der eigentliche Hinkelsteintyp aus den gleichen Elementen, aber unter umgekehrten Verhältnissen erstanden zu sein scheint).

Mainz.

G. Behrens.

Ein Hügelgrab der Frühlatènezeit bei Dienstweiler.

Bericht über eine Grabung des „Vereins für Heimatkunde in der Provinz Birkenfeld“.

Südlich von Birkenfeld nördlich der Nahe zwischen dem Steinautal und dem bei Hoppstädten mündenden Staffelbach erhebt sich ein mächtiger Bergstock, der auf seinem Rücken vom Wald „Brand“ eingenommen wird. In der nördlichen Abdachung auf dem Banne der Gemeinde Dienstweiler befindet sich ein großes Gräberfeld, das sich in seinen Ausläufern teils nördlich nach Burg Birkenfeld, teils nordöstlich nach Dienstweiler zu erstreckt (vgl. den Lageplan bei Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld S. 43 Abb. 13). Von den 24 mit Bestimmtheit festgestellten Hügeln sind die meisten auf- oder angegraben (über frühere Ausgrabungen vgl. Baldes, Hügelgräber im Fürstentum Birkenfeld S. 27 ff., Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld S. 4—10 und Back, Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XIX Nr. 69). Die Gräber verteilen sich auf die drei Walddistrikte „Auf Herrenborn“, „Am Herrenborn“ und „Auf Schandert“ (zur Erklärung von „Herrenborn“ vgl. Baldes, a. a. O. S. 37). Das im folgenden beschriebene Grab liegt im Walddistrikt „Auf dem Herrenborn“. Es wurde am 17. I. und vom 7.—9. II. 1921 ausgegraben.

Flur 13, Parz. 45 „Auf dem Herrenborn“ (vgl. Lageplan Nr. 2).

Der Hügel ist nach dem im Birkenfelder Katalog abgedruckten Lageplan als angegraben bezeichnet. Er hat einen Durchmesser von 12,5 m in w.ö., von 10 m in n.s. Richtung. Der nördl. Fußpunkt liegt 35 cm, der südliche 180 cm, der östliche 100 cm, der westliche 80 cm unter dem höchsten Punkte. Der gewachsene Boden wurde vom höchsten Punkte des Hügels gerechnet in einer Tiefe von 1,45 m erreicht. Die Grundfläche des Hügels steigt nach Süden an und entspricht so der Bildung der Oberfläche des Geländes. Die aufgefüllte Erde bestand aus fettigem, mit viel Sand vermischem Lehm, der

⁸⁾ Wiener Praehistorische Zeitschrift I 1914 S. 256 ff. Der Aufsatz von Stockv. Studie o českém neolithu I u. II, Prag 1919 u. 1920, ist mir leider unverständlich.